

Weltsprache, Lehrer und Unterricht [Schluss]

Autor(en): **Wick, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **1 (1894)**

Heft 23

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-537066>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die Sonne andere erleuchte, als daß sie nur scheine, so ist es vortrefflicher, die betrachteten und erkannten Wahrheiten andern mitzuteilen, als sie nur zu betrachten. Er schließt mit den Worten, welche gewiß den Lehrer- und Lehrerinnen-Congregationen recht lieb sein werden: „Summum gradum in religionibus tenet, quæ ordinatur ad docendum“... „Den ersten und erhabensten Posten unter den religiösen Orden nehme derjenige ein, welcher sich dem Lehramte widmet.“

Möchte diese kurze Arbeit eine berufeneren Feder anregen, uns den hl. Thomas in seiner ganzen Erhabenheit als Pädagogen darzustellen! Im Wiederaufbaue der Erziehungssysteme auf dem Boden der christlichen, thomistischen Philosophie, in der Verbindung derselben mit dem Engel der Schule und durch diesen mit dem göttlichen Lehrmeister Jesus Christus, wird die Pädagogik uns wieder das Heil bringen können. Wie eines Tages über das alte Heidentum, so soll das Christentum die Herrschaft über das neue Heidentum gewinnen, indem es den einzelnen Menschen wieder veredelt und so durch das Individuum die ganze Gesellschaft. Die Umgestaltung eines Menschen durch die christliche Pädagogik wird auch diejenige der Familie, des Staates und der Schule mit sich führen. Jesus Christus ist immer noch der Eckstein, auf welchem sich das Gebäude einer gesunden Erziehung aufrichten muß. Welche andere Religion als das kath. Christentum könnte der Pädagogik jene zwei Eigenschaften verleihen, welche sind: Einheit und Universalität?

Weltssprache, Lehrer und Unterricht.

(W. Wick, Prof.)

(Fortsetzung und Schluß)

Wir kommen zu jener Gruppe von Schriftstellern, die teils die Möglichkeit einer Kunstsprache zugehend, teils in Abrede stellend, ¹⁾ es immerhin für thöricht erachten, noch einen neuen Baustein zum Turm von Babel herbeizuschleppen, statt eine der schon bestehenden Sprachen zu diesem Zweck in Ehren zu ziehen. Der Gedanke ist bestrickend, allein es widerspricht dieser Idee der nationale Charakter der Sprachen und ihre Beschaffenheit.

Jede Sprache ist zwar, wie Grimm und Kirchhoff bemerken, „erfunden“, „gemacht“. Aber im Laufe der Zeit ist jede Sprache mit der betreffenden Nation eng verwachsen. Die Redeweise spiegelt die Denkweise wieder. Die Sprache ist die Vermittlerin der Sitten- und Gebräuche, des intellektuellen

¹⁾ Die Gegengründe wurden durch Bögers Versuche, veranlaßt durch eine Herausforderung des „Echo, Wochenschrift für Politik, Litteratur, Kunst und Wissenschaft“ glänzend widergelegt. Siehe Dr Böger: „Eine Probe auf die Leistungsfähigkeit des Vp.“ Hamburg. Herold'sche Buchhandl.

Lebens, ihrer Trägerin, ihrer Nation. Eine Sprache hat sich nie außerhalb der Grenzen ihres Volkes geltend gemacht, ohne einen sittlichen und geistigen Einfluß auszuüben. Es liefert die Geschichte an der lateinischen und griechischen Sprache, die in Bezug auf Wissenschaft und Handel eigentliche Weltsprachen waren, den Beweis, daß mit dem Absterben der Nation auch die tote Hülle, ihre Sprache, verwest. — Wem wäre ferner der tiefgehende Einfluß der Araber, deren Sprache in ganz Nordafrika bis weit in den Sudan hinein maßgebend ist, in jenen Gebieten nicht bekannt? — Und sind nicht die germanischen Völkerschaften, die, am Südfuß der Alpen und am Jura sich festsetzend, die Sprache der Unterworfenen angenommen haben, eben dadurch schließlich selbst von der Kultur ihrer Besiegten überwunden, romanisiert worden! Wenn auch zufolge unserer Verkehrsverhältnisse der kosmopolitische Sinn vielfach den nationalen verdrängt, so ist doch der letztere immer so entwickelt, daß er ein geistiges oder physisches Übergewicht einer fremden Nation nur so lange duldet, als ein Zwang dazu vorhanden ist. Weil aber die Sprache als das natürliche, wirksame Mittel erkannt wird, dieses Übergewicht zu verschaffen, darum lehnt sich gegen ihren Einfluß das nationale Gefühl vorerst auf. Vergeblich ist es, dieses „Märchen der nationalen Eifersucht“ zu belächeln, weil es geschichtlich existiert hat und noch existiert und weil es seine Stütze findet im Patriotismus, in der Wissenschaft und in praktischen Rücksichten. Wenn es schon unmöglich scheint, sich auf einen Nullmeridian, auf einheitliche Maße, Gewichte und Münzen zu einigen, um wie viel schwieriger wird die Frage nach Annahme einer Natursprache zu lösen sein! Welche Autorität sollte die Auswahl treffen? Die Regierungen, die Gelehrten, ein Kongreß in der Hitze der Diskussion? Welche Gesichtspunkte würden maßgebend sein? Welche Sprache hätte ein Vorrecht auf Berücksichtigung? Das Chinesische, weil es von 400 Millionen gesprochen wird, das Englische, da es eine so leichte Grammatik besitzt und die verbreitetste Kultursprache ist, das Französische, das sich zur bündigen, flüssigen Konversation so außerordentlich befähigt erweist, das Italienische oder Spanische, weil sie so wohlklingend sind, das Russische, als jenem Volke angehörend, das eine stets wachsende Vermittlerrolle zwischen Asien und Europa zu spielen berufen ist? Darüber sagt man nichts. Es wäre zu bedauern, wenn die Welt-sprachebewegung diesen zerstörenden Entwicklungsgang nehmen sollte; denn wir wissen, daß je mehr sich eine oder mehrere Sprachen (Russisch, Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch) auf Kosten der andern in den Vordergrund drängen, desto mehr nationale Eigentümlichkeiten zu grunde gehen. Die Welt-kunstsprache ist daher kein Feind der Natursprachen, sie tritt vielmehr im Kampf ums Dasein als ein mächtiger Beschützer an die Seite der wenig verbreiteten, aber darum meist nicht weniger schönen Sprachen und erfüllt also auch in dieser Hinsicht eine hohe Kulturaufgabe.

Der zweite Hauptgrund, der die Natursprachen vom Wettbewerb um die W. S. ausschließt, ist zwar augenfälliger, wiewohl kaum wichtiger. Die Natursprachen sind zu schwierig. Die Willkür des Sprachgebrauches hat sich vielfach an die Stelle des Gesetzes gestellt. Neben einer zügellosen Schlechtschreibung (englisch, deutsche Dehnung, russisch!) und schwierig auszusprechenden Lauten (ital. gi, ggi, ci, cci, sci, Nasen- und Schleiflaute u. s. f.) kommen zahllose Ausnahmen in Grammatik und Wortbildung vor. Letztere selbst weist wie der gram. Aufbau übergroßen Formenreichtum neben Formenarmut auf (finnische Deklination, griech. Formenlehre; homme = Mann, Mensch.) Wir finden ferner Wörter aus verschiedenen Quellen für die engverwandten Begriffe (Auge, sehen.) Und erst die Idiotismen, welche geradezu die Seele der Natursprachen bilden, indem sie die häufigst gebrauchten Ausdrücke des täglichen Lebens umfassen! Diese lückenhaften Andeutungen ließen sich leicht erweitern, doch mögen sie genügen um die Notwendigkeit einer Kunstsprache darzuthun. Man hat allerdings den Vorschlag gemacht, eine bestimmte Natursprache auf regelmäßige Formen zurückzuführen und dann zur Weltsprache zu machen. Es liegt ja auch das im Entwicklungsgang der Sprachen, indem die Mannigfaltigkeit der Formen immer mehr abgestreift und immer größere Regelmäßigkeit erstrebt wird (Englisch!) Doch läßt sich eine in Fleisch und Blut übergegangene Sprache nicht mit Gewalt reformieren, ohne daß die Versuche der Lächerlichkeit verfallen, zumal da sie so tief einschneidende sein müßten.

Aber eine Kunstsprache zu schaffen ist ein Unding, sagt man, denn die Sprache ist ein Organismus. G. Montorgueil drückt diesen Gedanken am kürzesten aus, indem er sagt: „On n'invente pas plus une langue qu'on invente un peuple.“ Treffend sagt hierüber **Max Müller** in seinen Vorlesungen über die Wissenschaft der Sprache: „Es ist sozusagen Mode geworden, über die Idee einer künstlichen Sprache noch mehr zu lachen als über die einer universellen. Die Erfindung einer künstlichen Sprache ist aber keineswegs eine Unmöglichkeit, ja eine solche ist weit vollkommener, regelmäßiger und leichter zu erlernen als irgend eine von den Menschen gesprochene Sprache.“ Anderswo drückt er, die Licht- und Schattenseiten Vps. hervorhebend, seine Übereinstimmung mit den Prinzipien Schleners aus.

Auch **Schuchardt** (Auf Anlaß des Volapüts) schließt sich ihm an, indem er sagt: „In Einem wurzelt alles Gefühl, in Einem gipfelt jede Beweisführung gegen das Vp., darin nämlich, daß es ein künstlich Gemachtes, kein organisch Gewordenes sei. . . . Ist nun die Sprache wirklich ein Organismus? Man hat sie als einen solchen gekennzeichnet, doch stammt schon aus alter Zeit die Erkenntnis, daß die Lautsprache eine Fertigkeit, eine Kunst ist, wie die Geberdensprache, und darüber herrscht heutzutage unter den Be-

rufenen kein Streit mehr. . . . Weit entfernt einen Widersinn in sich zu schließen, würde der Ausdruck „künstliche Sprache“ eher eine Tautologie sein; in der That aber bedeutet er die mit vollem Bewußtsein ausgearbeitete Sprachtechnik, also das Ideal der Sprache. Oder vervollkommnet sich diese Technik eher durch unbewußtes Wirken? Ein Einblick in den Entwicklungsgang irgend welcher Sprache scheint das nicht zu bestätigen. Wo wir einen wahren Fortschritt bemerken, wie vor allem in der Bereicherung des Bilderschazes, da tritt auch die bewußt schöpferische Kraft des Einzelnen nachweislich am meisten hervor; in je tieferem Dunkel die sprachlichen Veränderungen entstehen, um so weniger tragen sie das Gepräge schöner Zweckmäßigkeit; sie erscheinen als Abzehrungen, Verknöcherungen, Wucherungen, von höchstem Reiz für den kaltblütigen Betrachter, leidig und lästig dem, der im alltäglichen Gebrauch mit ihnen zu rechnen hat. So oft ich das Deutsche, inmitten nüchternen Darlegung, als „herrlich“ bezeichnet finde, bin ich seltsam berührt; es ist das ein schmückendes Beiwort, und jedes Volk erteilt es der eigenen Sprache mit ziemlich gleichem Recht. Teuer ist uns unsere Sprache, weil sie uns das Beste vermittelt, was uns das Leben bieten kann; die Laute, in denen sich die erste, die mütterliche Liebe uns verkörpert hat, verklingen nur mit unserm Herzschlag. Allein, wenn wir in dieser Sprache ändern und zwar zum dauernden Gebrauche, geben sollen, da überkommt uns der Unmut über die harte Arbeit, welche sie uns aufnötigt, nicht weil dieselbe hart, sondern weil sie meistens auch undankbar ist. . . . Eine W. S. ist auch — weit entfernt den Spott der Gelehrten zu verdienen — ein wissenschaftliches Desiderat. Die ungeheuer bunte Welt der Sprachen suchen wir in immer höhere Einheiten zu ordnen. Können wir die konvergierenden Strahlen nicht nach rückwärts in einem Punkte sammeln, wie man einst hoffte, warum nicht nach vorwärts? . . . Es ist kein törichtes Vermessen, der unwillkürlichen Anomalie die willkürliche Analogie entgegenzusetzen, oder soll der Mensch deshalb, weil er so oft nicht kann wie er will, da nicht wollen, wo er kann?“ Wer während einiger Jahre das „Für und Gegen“ in der W. S.-Bewegung aufmerksam verfolgte, ist von der Notwendigkeit einer Kunstsprache überzeugt. Beim Aufbau können allerdings verschiedene Gesichtspunkte als maßgebende betrachtet werden.

Sämtliche neuere Versuche lassen sich folgendermassen kurz gruppieren:

Schleyer versetzt sich in jene Zeit, wo die Weltsprache allgemein eingeführt sein wird und berücksichtigt daher keine Sprache in hervorragender Weise. Die Grammatik hat synthetischen Charakter. Im Wörterbuch lehnt er sich zwar an das Englische an, doch nimmt er so durchgreifende Änderungen vor, daß man seine Wörter als „frei erfundene“ bezeichnen muß. Er stellt zuerst die Grammatik und die Wortbildungs- und Ableitungssilben zusammen,

und richtet hernach das Wörterbuch in Bezug auf die Stammwörter so ein, daß grammatikal. Formenbildung und Wortbildung nicht mit einander in Konflikt geraten können. Ziemlich denselben Weg verfolgt Bauer mit seinem Spelin. Der lautliche Aufbau, sowie die Wortbildung weisen vor dem Vp. vielfache Vorzüge auf, doch sind diese nicht so bedeutend, daß man die gewaltigen praktischen Erfolge Vps. zu seinen Gunsten opfern dürfte.

Bei der großen Verbreitung Vps. konnte natürlich nur ein Mitbewerber auf Erfolg hoffen, falls er einen andern, „bessern“ Weg ging. Diesen andern Weg gingen deshalb alle folgenden Systeme, indem sie auf „historischem“ Boden zu stehen behaupteten. Die Grammatik ist teils synthetisch, teils analytisch. (Dieses letztere würde freilich dem Entwicklungsgang besser entsprechen, und es wurden daher zu jeder Zeit von den europäischen Kolonisten im Verkehr mit den Eingebornen die synthetischen Formen vielfach aufgelöst. So sagten z. B. die Portugiesen in Indien statt: „fez“ machte, „já fazer“ schon machen, statt: „verá“ wird sehen „logo ver“ bald sehen u. s. f.) Die historische Grundlage suchen sie in dem Anlehnen der Wortbildung an den bestehenden Wortschatz einer oder mehrerer Sprachen. Sie stellen zuerst das Wörterbuch auf, dann erst die Grammatik. In Wirklichkeit werden auch diese „historischen“ Formen arg zugestutzt, sonst müßte eben die Einfachheit und Regelmäßigkeit darunter leiden. Es handelt sich also nicht um „willkürlich“ oder „historisch“, sondern um ein „mehr oder weniger.“ Diese Systeme stützen sich teils bloß auf eine lebende Sprache, teils auf die germanischen oder romanischen, oder auf beide, teils auf das Lateinische. Auch Versuche mit Fremdwörtern und Übergangssprachen, welche das nationale Wörterbuch, aber eine internationale Grammatik benutzen, fehlen nicht. Vielfach vertreten sie die Idee, die Weltsprache sei vorerst nur für einen engern Kreis von Völkern zu schaffen, während später die andern ob gern oder ungern dieselbe annehmen müßten. Viele wiederum suchen ihr Heil in einem Komitee, das allein berechtigt und befähigt sei, eine Weltsprache aufzustellen. Es würde hier zu weit führen, die Vorzüge und Mängel eines jeden Systems zu beleuchten. Der Lehrer, der für den Sprachunterricht Anregung schöpfen oder seine Mußestunden angenehm und nützlich zubringen will, nehme die Weltsprachschriften zur Hand, um sich selbst ein Urteil darüber zu bilden. Er wird dann auch zur Überzeugung kommen, daß nicht nur eines dieser geistreich ersonnenen Systeme zur Weltsprache befähigt wäre. Und wenn er es bedauert, daß es deren nicht nur eines gibt, so wird er doch, welchem immer er sich zuwende, aus dessen Studium reichen Nutzen schöpfen. Stets aber möge er bedenken, was Lauda, der Urheber des Systemes Kosmos sagt: „Schließlich kommt es nur auf die allgemeine Annahme an, denn nicht mit Weltsprachen ist uns gedient, sondern nur mit einer Weltsprache.“ Darum wenden wir

uns dem System zu, von dem Lauda selbst gesteht „daß es an und für sich eine ausreichende Lösung des Problems sei“ und das am meisten Aussicht auf allgemeine Annahme hat; denn thatsächlich haben alle anderen Systeme zusammen nicht die Verbreitung, die Vp. hat, trotzdem einige derselben eben so vorzüglich sind. Der endliche Sieg wird Vp. um so leichter werden, wenn es so viel als möglich das Gute der übrigen Versuche sich anzueignen versteht.

Der Lehrer genießt aber durch dieses Studium nicht nur Förderung in der sprachlichen Bildung, sondern auch anderweitige wissenschaftliche Anregung,¹⁾ indem die Weltsprachzeitungen vielfach auch auf andern Gebieten menschlichen Wissens Umschau halten. Seine Aufmerksamkeit wird in Wissenschaft und Litteratur oftmals auf Gebiete hingeleitet, die, falls die W. S. nicht in das Dunkel der sprachlichen Abgeschlossenheit hineinzünden würde, ihm verschlossen blieben. (Litteraturdolmetsch.)²⁾ Die Bedeutung

¹⁾ Die W. S. Blätter bilden eine wissenschaftliche und litterarische Rundschau. Einige Beispiele, die ich, wie sie mir gerade zur Hand kamen, aus einem Duzend Nr. verschiedener Weltsprachblätter zusammenstellte, mögen genügen zu zeigen, wie anregend Vp. auf den verschiedensten Gebieten wirkt:

„Influenza und Gewichtszunahme der Kinder von R. Malling-Hansen, Direk. des fgl. Taubstummen-Institutes in Kopenhagen (Aus der Volapük Zeitschrift für Dänemark und Norwegen ins Deutsche übersetzt) (Grazer Volksblatt) von Zamponi. — Dr. Miess in Köln: Über die Verschiedenheit gleicher Schädelindices“ Vortrag gehalten an der 19. allgemeinen Versammlung der deutschen anthropol. Gesellschaft in Bonn, von Dr. Miess in Deutsch und Vp. verfaßt, „weil es sich um die Verbreitung der internationalen Frankfurter Verständigung über ein gemeinsames Verfahren beim Messen der Schädel handle und weil Vp. wegen der großen Einfachheit und Klarheit sich sehr gut als internationale Sprache eigne.“ — Edgar Herbst: Die Technik des Weichkautschuks (in Deutsch und Vp.) — Henderson: Anaximander, der Erfinder der Sonnenuhr (im W. S. Blatt für Belgien und Niederlande.) — Ioao Carlos da Silva: Die Schrift und ihr Einfluß auf das Gedächtnis. (Aus dem Portug. ins Vp. übersetzt von General Rocha in Lissabon, aus dem Vp. ins Franz. übertragen von Champ-Rigot und veröffentlicht in der Revue des Journaux et des Livres. — Mitchell (Massach.) „Ein Rechengeräth.“ (Rund um die Welt. 1890 S. 89.) — Krippner: „Ein elektrisches Klavier.“ — „Corpi che derivano dai composti binari“ von Dr. Siboni (im Nunal: Mailänder Vpblatt.) — „Über Freihandel und Schutzzölle“ (Ital. Volapükblatt.) — Die Sündflut und die Theorie des J. Falb.“ (Iveizapot 1890. Nr. 4.) — „Vereinheitlichung des Geldes“. (Wiener Volapükagased. Dieselbe Nr. enthielt auch eine Abhandlung aus der höhern Mathematik. —

²⁾ „Märs popa deutik.“ Deutsche Volksmärchen der Brüder Grimm. Übersetzt von Dr. Lederer. — „Eine Orientreise von Kronprinz Rudolf von Österr-Ungar.“ Übersetzt von Lederer. Vorwort in 16 Sprachen. M. 4. 50. — Die Märchen der Gebr. Grimm sowie diejenigen von Andersen, waren dem Publikum in den romanischen Ländern fast fremd. Dr. Lederers Volapükübersetzungen wurden ins Französ., Ital., Span., Neugriech. u. s. f. übertragen und so diesen Völkern bekannt gemacht. — „Der Kautschil und der Hund“ Javanische Fabel aus dem Malayischen ins Vp. übersetzt von Dr. Winkler in Haarlem; aus dem Vp. ins Deutsche von Lederer. — Aus dem Ungarischen, Schwedischen, Finnischen, Blämischen, Chinesischen wurden viele Vp.-Übertragungen veröffentlicht. Welch großer Dienst wird dadurch der allgemeinen Litteraturgeschichte geleistet. — Anecdotes chinois, ins Vp. übersetzt von Chun-Mun in Tam-Sui (Formosa), aus dem Vp. ins Franz. von Paul Champ-Rigot (Revue des Journaux et des Livres. 7. Jahrg. Nr. 343.) — „Die Erzäh-

Vp. wird auch von Behörden und Gesellschaften dadurch anerkannt, daß sehr oft internationale Preisausschreiben in den Weltsprache-Blättern veröffentlicht werden.

Außerdem findet der Lehrer einen weitem Vorteil, den er vielseitig ausbeuten kann, in den Vp.-Adressen.¹⁾ Verschiedene Weltspracheblätter enthalten die Adressen von W. S.-Freunden, die dadurch, daß sie sich in die Liste aufnehmen ließen, sich bereit erklärten, auf jede Vp.-Anfrage Auskunft zu erteilen. Die Adressen sind so zahlreich, daß man leicht eine passend scheinende Auswahl treffen, event. auch an mehrere die betreffende Anfrage stellen kann. Diese Einrichtung bietet nicht nur dem Sammler Vorteil, sondern kommt manchem auch in anderer Hinsicht zu statten, sei es, daß man vergleichende Zusammenstellungen irgend welcher Art zu machen wünscht, Zusammenstellungen, die auf anderem Wege in dieser Vollständigkeit und Zuverlässigkeit und mit so geringem Aufwand an Zeit und Geld, gar nicht gemacht werden können.

Es wurde früher darauf hingewiesen, daß Vp. auch in Schulen Eingang gefunden. Es dürfte also wohl am Platze sein zu untersuchen, mit welcher Berechtigung dieses neue Unterrichtsfach trotz Ruf nach Abrüstung, sich in den Lehrplan einschleicht.

Sprechen und Denken stehen in enger Wechselbeziehung. Eine Vervollkommnung des ersteren muß daher notwendigerweise vervollkommnend auf das letztere zurückwirken. Darum gibt sich die Schule so viele Mühe, die Kunst des Sprechens im Kinde zu fördern, nicht um des Sprechens selbst willen. Daß sich der Franzose im allgemeinen besser ausdrückt als der Deutsche, hat seinen Grund nicht nur in dem Umstand, daß die französische Sprache früher zu höherer Ausbildung gelangte und als solche in die breiten Volksschichten drang, sondern vorzugsweise darin, daß die Franzosen dem Studium der Muttersprache mehr Zeit widmen als wir Deutsche. Immerhin wird diese Vervollkommnung durch das bloße Studium der Muttersprache nicht im höchst möglichen Grade erreicht, denn durch das Studium einer Sprache lernt man die Sprache nicht. Erst die Vergleichung mit andern,²⁾

lungen des Mondes.“ (Aus dem Finnischen in die Zentralsprache (nicht Vp.!) übersetzt von Ilmari Krohn, aus letzterer ins Deutsche übertragen von Karl Lentze. Interpretor II. 2. — „Ein Besuch im Wiener Bibelmuseum“ (Deutsch, Engl., Vp., Ungar., Franz., Ital.) Rund um die Welt. IV. 19. 20 mit Abbildungen — u. s. f. u. s. f.

¹⁾ Siehe „Bitte an die Redaktionen von Vp.-blättern, um Beantwortung folgender (12) Fragen in Vp., zum Beweis, daß Vp. praktisch in einer pädagog. Studie mit internationalem Charakter verwendbar ist.“ (folg. die Fragen.) Volapükasten jveizik 1888 Nr. 9. — In vielen großen Städten befinden sich auch Vp.-Informationsbüreaux.

²⁾ Man anerkennt daher allgemein den formal bildenden Wert des Sprachstudiums, aber bei der Vielheit der Fächer, welche besonders der Lehramtskandidat

führt zu den Sprachgesetzen, wie sie ein Ausfluß der Denkgesetze sind. Zur Vergleichung ist natürlicherweise nicht jede Sprache in gleichem Grad geeignet, und eine Natursprache leistet hierin nicht dieselben Dienste, wie eine Kunstsprache, deren höchstes Prinzip: Einfachheit, Kürze, Klarheit, Regelmäßigkeit, ist. Wir brauchten uns zwar nicht an Vp. allein zu halten, da auch andere Systeme, insbesondere Spelin, dem Unterrichte dieselben Dienste zu leisten vermöchten. Im Folgenden aber ist nur auf Vp. Rücksicht genommen, weil es, meines Wissens, allein in Schulen Eingang gefunden hat.

Man kann darüber streiten welches Alter und welche Reife in der Muttersprache zum ersprießlichen Beginn des Sprachstudiums vorausgesetzt werden muß; so viel ist klar: je logischer und regelmäßiger das vervollkommnete Vp. ist als die Natursprachen, desto früher darf mit seinem Unterricht begonnen werden, desto größer werden bei frühzeitigem Anfang und fortgesetzter Übung die Resultate sein. Bei all seiner Einfachheit bietet es doch dem fortschreitenden Verstande reichlich Anregung, um bis in die obersten Klassen der Schule mit stets gesteigerter Inanspruchnahme des Interesses gelehrt zu werden. Vp. leitet die Erkenntnis in methodischer Progression vom Leichten zum Schwierigen, vom Einfachen zum Mannigfaltigen; das Gelernte ist immer Grundlage und Norm des noch zu Lernenden. Dem Kinde wird ein sich täglich mehrender Schatz übergeben, den es mit Liebe und Freude verwertet. Es läßt das Kind selbstthätig arbeiten und flößt ihm Lust und Liebe dazu ein durch das wachsende Bewußtsein des endgiltig Errungenen und das Gefühl der Sicherheit im Gebrauche einer Sprache, die frei von nationalen Eigentümlichkeiten nur den Normen des allgemeinen Menschenverstandes folgt. Natursprachen mit ihren zahllosen Regeln und Ausnahmen führen durch logisches Folgern oft zu Lächerlichkeiten, so daß das Kind gezwungen wird, auf die Thätigkeit der eigenen Intelligenz zu verzichten und in passiver Weise Willkürgesetze in sich aufzunehmen. Diese sind allerdings für den Sprachforscher interessant, aber auf das Kind wirken sie lähmend und verwirrend. Darauf beruht gerade der erziehliche Wert der W. S., daß sie auf mathematischer Grundlage und nach mathematischen Kombinationsgesetzen aufgebaut ist. Sie studieren heißt daher den Geist logisch und mathematisch

zu bewältigen hat, und der Schwierigkeit und dem Zeitaufwand, welche das Erlernen der Sprachen verursacht, ist man dennoch nicht überall dazu gelangt eine fremde Sprache als obligatorischen Lehrgegenstand an den Lehrerbildungsanstalten aufzunehmen, so an vielen Seminarien und Präparandenschulen des Auslands, insbesondere Deutschlands. In Bayern, wo die Lehrerschaft zu wiederholtenmalen die Notwendigkeit und Wünschbarkeit des fremdsprachl. Unterrichtes auf Versammlungen und Konferenzen betonte, wurde immer wieder darauf hingewiesen „wie zeitraubend“ das Sprachstudium besonders für den überbürdeten Seminaristen sei. In der Schweiz haben die Nähe der Sprachgrenzen dazu beigetragen, daß selbst an den Sekundarschulen, geschweige denn an Seminarien, Französisch-Unterricht erteilt wird. Sonst wären wir vielleicht in diesem Punkte auch nicht weiter als die Nachbarstaaten.

schulen. Unsere Zeit hat zufolge des Wachstums der materiellen Bedürfnisse dem Lehrplan der Schulen durch besondere Bevorzugung der sogenannten praktischen Wissenschaften notgedrungen eine weniger ideelle Richtung gegeben und verfolgt diese immer entschiedener. Gerade deshalb verdient die W. S. besondere Berücksichtigung, denn sie entspricht gleichzeitig einem dringenden praktischen Bedürfnisse und fördert die geistige Thätigkeit: sie bildet und nützt zugleich.

Fassen wir das **Alphabet** ins Auge. Es kennt nur lateinische Buchstaben.¹⁾ Jeder Laut hat ein einfaches Zeichen, jedes Zeichen immer dieselbe Aussprache. Keine stummen und überflüssigen Buchstaben. Schwierig auszusprechende Laute sind vermieden. Der Grundsatz: „Schreibe immer wie du sprichst“ lehrt das Kind denkend schreiben, während die schwierige, unlogische Schlechtschreibung der Natursprachen es vielfach auf die Denktätigkeit verzichten lehrt, es mit Gleichgültigkeit und Unlust erfüllt, die sich im Verlaufe der Zeit auch in anderer Hinsicht offenbaren müssen. Vp. zeigt dem Kinde, in welches Verhältnis der schriftliche zum lautlichen Ausdruck zu treten hat, macht es auf diesbezügliche Fehler der Natursprachen aufmerksam und bahnt so auf vernunftgemäßer Grundlage die notwendige Verbesserung der natursprachlichen Orthographie an. Das Festhalten an den natursprachlichen Orthographien ist ein Frevel an der denkenden Jugend; ihre Verbesserung auf phonetischer Grundlage wird ein geistiger und materieller Gewinn sein, den Vp. bei allgemeinerer Einführung anbahnen dürfte.

Die **Volapük-Grammatik** ist einfach und kurz. Nur eine Deklination! Nur eine Konjugation! Beispiel nat = Natur; nata (Gen.), nate (Dat.), nati (Accus.) s (as, es, is) = Plural. (Ton auf der Endsilbe.) Keine Artikel. — Fürwörter: ob = ich (oba = meiner) ol = du; om = er, of = sie; obs = wir u. s. f. Zeitwort: Lob = lob; loben = lobön; ich lobe = lobob, du lobst = lobol; er hat gelobt = elobom (Vergangenheit = vorausgesetztes e); pulobob = ich werde gelobt worden sein (p = Passiv, u =

¹⁾ „Zu Tokio hat sich 1884 ein Verein gegründet, dessen Komite aus Japanern und Europäern bestehend, die Lateinschreibung der japanischen Sprache betreibt. Der Verein gibt eine Monatschrift heraus, japan. in Lateindruck. Pidgin hat Lateinschrift. In Chochinchina haben die Eingebornen über 500 Schulen für latein. Schrift errichtet, die sie obligator. im ganzen Lande einzuführen gedenken. Von den Slaven griech. Kirche, welche sich sonst der cyrillischen Schrift bedienen — die der latein. haben durchaus Antiqua — drucken die Rumänen seit Anfang unseres Jahrhunderts in Lateinschrift; die ungarischen Rumänen verwenden sie sogar für ihre Kirchenbücher. Die rom. Nationen, die Ungarn und Finnen benutzen ausschließlich Antiqua. Von den german. Völkern gebrauchen heute Engländer, Holländer, Isländer nur, Schweden fast durchwegs, Dänen und Norweger zumeist die Lateinschrift, kurz, die Gesamtsumme der Menschen, welche sich derselben gegenwärtig bedienen, beträgt mehr als 250 Millionen und man könnte sie daher füglich schon jetzt als die Weltkletter bezeichnen. (Pöstion in der „Deutschen Zeitung“ in Wien.) Und die Deutschen?“

Vorzukunft, lob — Stamm, ob — ich (Verbalsform.) Die ganze Formenlehre fände Platz auf einer Seite dieses Heftes. Der synthetische Charakter scheint zwar die Sache zu erschweren, in Wirklichkeit ist dies wegen der Ausnahmslosigkeit nicht der Fall. Trotz dieser Kürze genügt Vp. weit besser als jede natursprachliche Grammatik allen Verhältnissen. Es erinnert vielfach an die biegsamen klassischen Sprachen. Vp. lehrt das Kind die Einfachheit und Kürze des Ausdruckes schätzen. Das Streben nach Präcision bewirkt aber in vorzüglicher Weise eine Schärfung des Denkens, denn um einen Gedanken einfach und knapp ausdrücken zu können, muß man ihn klar erfaßt haben. Daneben bietet die erstaunliche Mannigfaltigkeit der kombinierbaren Formen dem Denken, der Entwicklung des Unterscheidungs- und Bestimmungssinnes, der Phantasie und dem ästhetischen Gefühle ein fruchtbares Feld der Bethätigung.

Diese Einfachheit und Kürze und die daraus hervorgehende Bestimmtheit des Ausdruckes verdankt Vp. dem Principe der Regelmäßigkeit. So nachteilig die Willkürlichkeit und noch viel mehr die Vernunftwidrigkeit von Ausnahmen auf die Entwicklung des Denkens wirken müssen, so vortrefflich ist der Einfluß der Gesetzmäßigkeit und Konsequenz des Vp. Das Kind wird angehalten, das Denken immer zur Richtschnur des Sprechens zu machen, wie es der Natur der Sache nach sein muß, da ja der Ausdruck nichts anderes sein soll, als der in Lauten verkörperte Gedanke von dem er ein getreues, unter die Sinne des Gehörs oder des Gesichtes fallendes Bild geben soll. Das Denken bewegt sich aber nicht in jenen vielfach absonderlichen Formen, wie sie der natursprachliche Ausdruck aufweist. Wir denken nicht: Wie geht es Ihnen? come sta? how do you do? u. s. f. sondern: Sind Sie gesund, fühlst Du Dich wohl? Es liegt ein hoher geistbildender Wert der W. S. in der Zusammenstellung und Läuterung dieser **Idiotismen**, die den Natursprachen so wohl anstehen, in der W. S. aber vermieden werden müssen und nach fruchtbringender Übung auch gemieden werden können. Durch den Gebrauch einer Universalprache erwirbt sich das Kind die Gewohnheit, seine Gedanken in einfacher und kurzer, klarer und bestimmter Weise auszudrücken, es eignet sich Präcision des Denkens, Raschheit und Sicherheit der Auffassung an.

Sowohl die Stammwörter als auch die Vor- und Nachsilben der Wortableitung und die Flexionsilben haben in Vp. eine **euphonistische Structur.**¹⁾ Diese wird erreicht durch das Gesetz der Wechselseitigkeit der

¹⁾ Dr. Arthur von Dettingen hat einen Teil von Homers Odysse ins Vp. übertragen. Wir lassen hier zum Zweck der Vergleichung die ersten Verse folgen:

Griech: Andra moi ennepe, musa, polütropon, hoss mala polla
Planchthe epei Trojes hieron ptolietron epersen.

Vp.: Musof mani nemolös, etävom mödiko, mödiküno,
Eipölivegòm pos distuk Troja-kaseda (sprich e—i, nicht ei.)

Konsonanten und Vokale und Vermeidung hartklingender Zusammenfügungen. Durch das Studium des Vp. wird also das Kind auf die Beobachtung des musikalischen Elementes der Sprache (und der Sprachen) aufmerksam gemacht, und indem es sein Ohr an die nach vorwaltenden Gesetzen geformten harmonischen Wortfiguren gewöhnt, wird ihm unwillkürlich das für Poesie, Musik und Rhetorik so wichtige ästhetische Sprachgefühl geweckt. Dieses Gefühl lebt aber in dem Kinde nicht bloß instinktmäßig, sondern es wird ihm zum Bewußtsein. Das Kind weiß sich darüber Rechenschaft zu geben. Wie verwirrend wirken hingegen auf die Entwicklung des ästhetischen Sprachgefühles die zahllosen phonetischen Erscheinungen in den Natursprachen: Kontraktion, Elision, Synkope, Apokope, Assimilation, Dissimilation, Metathesis u. s. f. Vergebens sucht das Kind nach jenem Gesetze, das der Sprachforscher unter vielen Mühen für einzelne Erscheinungen aus dem Sprachgebrauch herauszuschälen sucht. Es wird mit Unsicherheit und Gleichgültigkeit erfüllt; das Ohr steht nicht im Dienst der Sprache. Die Aussprache wird nachlässig und zwar um so mehr, je weniger die Muttersprache wohlklingend ist. Deutsche Redner sprechen sehr oft schlechter aus als italienische Kinder.

Den höchsten erzieherischen Wert hat aber das Studium des **Vp.-Wörterbuches** durch die feine Ausscheidung der Grundbegriffe von den abgeleiteten Begriffen, die durch einheitlich, regelmäßig wirkende Vor- und Nachsilben gebildet werden. Schon in ihrer äußeren Erscheinung lassen sie sich durchwegs als Glieder einer Wortfamilie erkennen, aus dem der Stamm in unveränderter Form hervorgeht. Die Natursprachen sind hierin nicht so konsequent. Oft haben sie im eigenen Wortschatz für zusammengehörnde Wörter zwei oder mehrere Stämme, von denen ein jeder zu einer durch den Gebrauch bestimmten Anzahl Wortbildungen verwendet wird (Auge, sehen), oft aber auch entlehnen sie Wörter aus andern Sprachen, so besonders das Englische (Mahlzeit = meal; repast; Kirchengut = church property; lesen = to read; leserlich = legible; — Ital.: Ohr = orecchio; hören = udire, sentire.) Dadurch wird nicht nur der Wortschatz unnötigerweise ein sehr großer, sondern die verwandten Wörter sind vielfach ohne äußeren Zusammenhang. Vp. lehrt das Kind die Grundbegriffe als Basis erkennen und macht es hiedurch aufmerksam auf die Stammwörter der menschlichen Rede, ein Fingerzeig zur Auswahl des Memorier-Materials in fremden Sprachen. Um diese Grundwörter gruppiert der Lernende deren

Man lese jemanden, der weder griech. noch volapük versteht obige Verse vor und frage dann, ob Vp. dem klangvollen Griechisch an Wohlklang nachsteht! oder etwa dem Deutschen:

„Heil dir im Siegeskranz,
Herrscher des Vaterlands,
Heil, König, dir!“

Volapük: Lanis in vikoda (Ton auf der Endsilbe.)
festun, o söl läna,
o reg ole!

Angehörige und zwar so, daß er bei jedem dieser letzteren das Verhältnis zum Grundbegriff ganz genau zu erkennen im Stande ist. Die Kenntnis dieses Verhältnisses wird ihm zum Schlüssel der Kenntnis der damit bezeichneten Begriffe und Begriffsschattierungen. Durch das Aufmerksamwerden auf die Verschiedenheit und Gleichheit der verwandtschaftlichen Begriffe lernt das Kind also diese in ihrem Wesen gründlicher erfassen, im Denken schärfer auseinander halten, im Reden richtiger anwenden und daher richtiger denken und sprechen. Der übersichtliche, logische Ausbau des Wörterbuches regt die Kinder zur Beobachtung und Vergleichung an. Durch das Vergleichen innerhalb des Vp. wird der Schüler notwendigerweise auch die **Muttersprache** und die **Fremdsprachen** ¹⁾ schärfer erfassen, da sie ihm als Vergleichungsobjekte dienen. Er lernt also durch Vp. deren inneren Gehalt würdigen, und was ihm vorher Qualgeist war, wird ihm nun interessant.

In Folge dieser Anlage des Vp. Wörterbuches wird das Auswendiglernen der Vp.-Vokabeln zu einer **Memorier-Gymnastik**. Bei den Natursprachen wird das Gedächtnis übermäßig angestrengt ohne der Denkhätigkeit die ihr gebührende Rolle zuzuteilen. Das Memorieren in Vp. nimmt beide Kräfte gleichmäßig in Anspruch und bildet somit ein Gegengewicht gegen das vorwiegend mechanische Auswendiglernen fremdsprachlicher Wörter, Zahlen und Eigennamen. Zudem lassen sich in Folge der Augenfälligkeit der Ableitungen in der gleichen Zeit weit mehr Wörter lernen als in den Natursprachen. Wohlklang ist ebenfalls eine Gedächtnisunterstützung, in der Melodie des Liedes wie im harmonischen Klang des Wortes. Je größer aber der Wortschatz ist, über den wir verfügen, desto zutreffender können wir unsere Gedanken ausdrücken.

Der Unterricht in Vp. wirkt aber vorteilhaft nicht nur auf den einzelnen, sondern auch auf die **Schule**, ²⁾ auf die Klasse. Ein jeder Lehrer richtet

¹⁾ So enthält unter andern z. B. die in Boston erscheinende Zeitschrift: Volapük. A monthly journal of the World Language viele Artikel in engl. Sprache mit darunter stehender Vp.-Übersetzung, so daß für die des Engl. weniger Kundigen Volapükisten hiedurch ein anregender Übungsstoff geboten wird. — Auch die in Amoy (China) erscheinende Volapükzeitung „Van kuo tung kua tzu tien“ ist sehr geeignet einen Einblick in den Bau und das Wesen der chines. Sprache zu geben. Sie enthält chines. vp. Gespräche, Übersetzungen in beide Sprachen, sowie ein chinesis. volap. Wörterbuch. — Vergl. ferner die in Kopenhagen erscheinende Zeitschrift „Volapük“ u. s. f.

²⁾ Vor einigen Jahren beabsichtigte Dr. Lederer, Redaktor von „Rund um die Welt“ Berlin, F. Simon, eine Artikelserie über „Vp. und die Schule“ zu veröffentlichen. Ich folgte seiner Einladung, den einleitenden Aufsatz: „Vp. und Erziehungskunst.“ (Siehe Jahrg. 1888 Heft ¹⁶/₁₈) zu schreiben, dem ich am Schluß der vorliegenden Arbeit teilweise folge. Vgl. ferner in derselben Zeitschrift Dr. Knuth, „Vp. und die Mittelschule“ (Jahrg. 1888 ⁹/₉); Schlichtinger: „Vp. und der Volksschullehrer“ (4. Jahrg. Nr. 9.) — Nunel Valemik (A Monthly Volapük Journal), das in London erscheint, enthält in der Nr. vom 1. Dez. 1888 einen Artikel aus der

gewiß sein Augenmerk darauf, in der Klasse ein möglichst gleichmäßiges Fortschreiten zu erzielen. Bildet dabei die Ungleichheit der Anlagen an und für sich ein gewaltiges Hindernis, so treten doch erfahrungsgemäß die Unterschiede um so mehr hervor, je mehr sich ein Wissensgebiet auf die mechanische Thätigkeit des Gedächtnisses stützt, während sie sich bei jenen Fächern am entschiedensten ausgleichen, welche Denktätigkeit und Gedächtnis in möglichst gleicher Weise in Anspruch nehmen. Man mag noch so sehr von jener trostlosen Fabel der „geborenen Genies“, noch so häufig von der „raschen oder langsamen Auffassung“ des einen oder andern Schülers sprechen, die Beobachtung wird ein jeder Lehrer machen müssen, daß bei der heranwachsenden Jugend viel kleinere Unterschiede in der Denkfähigkeit vorhanden sind, als in jener des Behaltens, des Gedächtnisses, und daß gerade jene der größten Gefahr ausgesetzt sind, nutzlos und träge zu werden, denen das Gedächtnis alle Augenblicke versagt. Hat dann ein Schüler dieser Art die elementarsten Dinge vergessen, dann heißt es allerdings: er ist langsam im Auffassen. Der Grund des Zurückbleibens liegt jedoch tiefer. Da aber die Schule in erster Linie den Willen zu reger Arbeit dauernd anregen, Charakterfestigkeit und Energie fürs Leben schaffen und erst an zweiter Stelle die positiven Kenntnisse aufspeichern soll, darf sie kein Mittel zu diesem Zwecke unbenutzt lassen, dies um so mehr,

Feder A. Ellis „The Educational Use of Volapük.“ („Volapük is educationally useful as a means of easily making children understand the structure of language.“)

Wer sich um die Frage weiter interessiert wird weiteren, gründlicheren Aufschluß erhalten in den folgenden Pädagog. Blättern, die, so viel ich aus den „Nachrichten“ der verschiedenen Weltsprachblätter ersehe, sich günstig darüber aussprechen. (Dieselben sind mir leider nicht zur Hand):

„Freie Deutsche Schulzeitung“ 1886 Nr. 16 (Pasilingua) — „Freie Schulzeitung“ 1890 Nr. 32 (Vp.) — „Christl. Pädagog. Blätter“. Wien 1887 Nr. 5 (Vp.) — „Notre Dame Scolastic“ 1884 22. Nov. (Vp.) — „Pädagogium“ (Dittes) 1887. Heft 7. (Vp.) — „Schweiz. Lehrerzeitung“ Nr. 35 S. 285 (Vp.); „Vp. zeigt, welche wunderbar einfachen Formen sich der Mensch bedienen darf, um Andern seine Gedanken voll und ganz mitzuteilen. Es wird also auch gewaltig mitwirken alles Unnütze und Verwirrende Antiquitäten Sammlern zu überlassen.“ — „Kath. Schulzeitung“ in Donauwörth 1886 Nr. 47 u. a. a. D. — Eine Zusammenstellung der Schulen, an denen Vp., teils staatlich (z. B. am Luitpoldgymnasium München) teils fakultativ eingeführt wurde, die ich aus den mir zur Verfügung stehenden Berichten schöpfte, erstreckt sich auf eine sehr große Zahl öffentlicher und privater Schulen aller Länder (Hochschulen, Gymnasium, techn. und kaufm. Fachschulen). Öffentliche Unterrichtskurse wurden mehrere Hunderte gehalten. (Siehe W. 8. Blätter.)

Erstaunlich groß ist die Zahl der politischen Tagesblätter, der techn. und kaufm. Fachblätter, die Vp. empfehlende Artikel brachten. (Siehe W. 8. Blätter.) Besonders eifrig nahmen sich der Sache die verschiedenen Stenographie-Zeitungen an, so „Wissenschaftl. Zentralblatt für Stenogr. und sprachl. Interessen, Berlin; La Normandie Sténographique (mit einer ständigen Spalte für Vp.) — Die Systeme Gebelsberger, Lenze, Koller sind für Vp. umgearbeitet. — Es würde insbesondere interessant sein, eine Zusammenstellung der verschiedenen Fachblätter, die Vp. empfehlen, zu veranstalten, um zu sehen, wie auf den verschiedensten Gebieten menschlicher Thätigkeit in Vp. ein Förderer des Fortschrittes erblickt wird. So hat sich in die Reihe der Vorkämpfer für Vp. in Amerika auch die Zeitung „The Voice“ gestellt, die größte Temperenz-Zeitung der Welt, mit einer Auflage von 150000 Exemplaren.

da der Bildung des Herzens und des Willens in der Schule überhaupt so wenig Raum gewährt ist, als ob es sich nur darum handelte, aus dem Gehirn des Schülers eine Bibliothek aus lauter Conversationslexica zu machen. Eine Kunstsprache, die insbesondere an die Denkhätigkeit sich wendet, bildet ein nicht hoch genug zu schätzendes Heilmittel für diese Krankheit, an der die Schule leidet. Vp. übt beide Kräfte, Denken und Behalten, es ist einfach und klar und macht es daher leicht, ein Gleichgewicht des Fortschreitens zu erhalten, das auch auf die andern Disziplinen fruchtbringend wirken muß, im Gegensatz zu jener erschlaffenden Gleichgültigkeit und dem Vernunftverlust erweckenden Gefühl des Zurückseins, das bei den vorwiegend das mechanische Gedächtnis in Anspruch nehmenden Fächern jenen erfassen muß, der durch den Lehrplan gezwungen wird, mit jenen gleichen Stand zu halten, denen ein treueres Gedächtnis zur Seite steht.

Die Weltsprache lehrt also das Kind beobachten, vergleichen, unterscheiden und zusammenfassen, kurz, klar und bestimmt reden und denken. Vp. schärft sein Gedächtnis in vernunftgemäßer Weise, indem ihm beim Memorieren stets die Denkhätigkeit zur Seite steht. Es läßt der Phantasie reichen Spielraum in der Kombination der Formen, entwickelt das ästhetische Gefühl und dies alles auf leichte Weise und in stetem harmonischem Zusammenwirken aller Geisteskräfte. Es erweitert den Ideenkreis in eminenterer Weise. Es lehrt aber auch die eigene Muttersprache als das meistbenötigte Mittel zum Ausdruck der Gedanken tiefer erfassen und deshalb inniger lieben. Es bildet ferner für das Studium der Fremdensprachen einen Ausgangspunkt zur Vergleichung und macht ihr Erkennen leichter und gründlicher. Es erweckt im Kinde einen richtig verstandenen kosmopolitischen Sinn. Und deshalb ist es nicht nur befähigt, sondern auch berechtigt, Erziehungsmittel der Schule und des Hauses zu sein.

Über die Halbjahrschulen.

(Lehrer H. in W., St. St. Gallen.)

Am sogenannten schweizerischen Lehrerfeste, das diesen Sommer in Zürich gefeiert worden ist, wurde über die Halbjahrschulen das Todesurteil gesprochen. Schreiber dies möchte diesen Beschluß einen der besten unter denen nennen, die in jener Versammlung überhaupt gefaßt wurden. Diese Schulen sind ein alter Krebschaden für eine gedeihliche Entwicklung der Volksschule. Darum muß die Beseitigung derselben von jedem wahren Schulfreunde gefordert werden. Wer mit diesen letzten zwei Sätzen noch nicht ganz einverstanden sein sollte, der möge in den nachfolgenden Abschnitten